

Massen, aus der Distanz gesehen

Als das Museum für Kommunikation Bern bekannt gab, eine Ausstellung zum Thema Massen durchzuführen, gab es kein Zurückhalten. Das Thema fasziniert endlos. Die Enttäuschung war angesichts der übersteigerten Erwartungen voraussehbar, trotzdem lohnte sich der Besuch.

Von Manuel Pestalozzi*

Das Museum für Kommunikation wurde 1907 gegründet als Firmenmuseum der Schweizerischen Post. Seit 1990 befindet sich das einstige PTT-Museum in einem eleganten modernistischen Bau des Architekten Andrea Roost. Die Ausstellung ist vom Saal mit den Dauerexponaten her über eine lange Rampe erschlossen. Sie gibt den Blick frei aufs Berner Museumsquartier im Kirchenfeld. Kindergruppen werden durch die Gegend geschleust. Kein schlechter Ort, um sich mit dem Thema Massen auseinanderzusetzen. Die Ausstellung wurde am 12. Dezember 2025 eröffnet, mit der Katastrophe in Crans-Montana in den ersten Stunden des Jahres 2026 erhielt sie eine neue, schmerzhafte Brisanz. Eine Triggerwarnung am Anfang der als Parcours angelegten interaktiven Schau weist auf die Verwandtschaft der Tragödie mit thematischen Stationen hin. Man habe entschieden, nichts zu ändern, liest man. Warnungen und Verhaltensratschläge im Zusammenhang mit Masseneignissen, inklusive Brandschutzkonzepte, gehören ohnehin zum Konzept.

Wie die meisten Ausstellungen, die heute in irgendeiner Weise einen didaktischen Auftrag erfüllen, ist auch «Massen – Foules – Crowds» als interaktive, den kindlichen Spieltrieb weckende Bildungslandschaft konzipiert. Von Beginn an fällt die kühle, distanzierte Betrachtung des Massenphänomens auf. Es wird anfänglich als physikalisches Ereignis dargestellt, anhand eines Versuchs mit Styroporkügelchen, die als Teile einer bewegten Masse in der Beziehung zueinander bestimmte Gesetzmäßigkeiten zeigen – stets im Zusammenspiel mit spezifischen räumlichen Verhältnissen. Der Sprung von den Kügelchen zu den Menschen erfolgt über Beobachtungen im Tierreich, etwa von wolkenartigen Vogelschwärmen. Wobei die hinreissende Ästhetik entsprechender Ereignisse keine Würdigung finden.

Nach einiger Zeit im Museum stellt man fest, dass die Ausstellung auf einem Konzept der Cité des sciences et de l'industrie in Paris beruht, welche auch den reichhaltigen audiovisuellen Teil produziert hat. Die Herkunft aus Frankreich ist in diesem Fall keineswegs trivial: Der französische Titel der dreisprachigen Ausstellung lautet Foules. Auf Deutsch rückübersetzt sind das Menschenmengen. Und nicht Massen. So setzt sich die Ausstellung in weiten Teilen mit Ansammlungen und Dichte auseinander, mit Menschen, die sich aus ganz unterschiedlichen Gründen zusammenballen, aber in ihrer Dynamik kein gemeinsames Ziel verfolgen, was die Essenz einer Masse ist. Die Differenzierung ist wichtig, auch in der architektonischen Planung. So ist beispielsweise die Piazza San Marco in Venedig so geplant, dass sie eine Menschenmenge aufnehmen kann, die im Einzelnen ganz unterschiedliche Ziele verfolgt. Der Freiraum vor der Casa del Fascio in Como oder vor einem Fussballstadion ist hingegen für Massenaufmärsche konzipiert. Die Ausstellung leidet unter der Vernachlässigung dieses Unterschieds. Dass das Aufgehen in der Masse auch Gleichschaltung und Selbstaufgabe bedeutet, wird erst bei der

Behandlung der Massenereignisse in den Social Media angedeutet, was ohne wirklichen Übergang vom «Foules»-Teil eher überraschend geschieht.

Und dann, am Schluss, ein abgedunkelter Raumteil, ein Film über zwei Leinwände, die eine einspringende Ecke bilden. Nun geht es doch noch zur Sache: Plötzlich sprechen in dem Film die Franzosen von «Les masses» und von Menschen, die an ihrem Selbstwert und ihrem Status zweifeln, weil sie glauben, bloss als Teil der Masse wahrgenommen zu werden. Demagogen wie Mussolini, Hitler oder Mao tauchen nun auf, in deren Namen Massen manipuliert und missbraucht wurden. Spät trifft dieser historisch-psychologische Teil aufs wohl schon ziemlich gesättigte Publikum, die Tonart ist eine andere – und dem Grund, weshalb Menschen sich danach sehnen in der physischen Gruppe aufzugehen und auf ihre Individualität zu verzichten, für eine Weile zumindest, kommt auch dieser Film nicht näher.

Menschenmassen sind ein fester Bestandteil der neuzeitlichen Kultur. Sigmund Freud setzte sich mit der Massenpsychologie auseinander, im Sozialismus träumt man bis heute von erzieh- und formbaren Massen. Elias Canetti gab seinen Studien in «Masse und Macht» ein literarisches Format – und Architektinnen und Architekten bleibt es überlassen, mit Massnahmen zur «Personenvereinzelung» Gegensteuer zu geben. Der Vielseitigkeit des Themas kann die Ausstellung in Bern nicht gerecht werden. Das grundsätzliche Phänomen präsentiert sie zwar anregend, sie hätte aber doch etwas mehr Anstösse zur Selbstreflexion liefern und daran erinnern können, dass Menschen in einer freien Gesellschaft die Wahl haben, in einer Masse aufzugehen oder darauf zu verzichten. Kurios ist der Abgang nach dem Filmerlebnis: Man wandert durch einen langen Korridor und kann durch Einwegspiegel die Geschehnisse in den verschiedenen Abschnitten des Ausstellungsparcours beobachten. Dieser eigenartige, voyeuristische Endspurt soll vermutlich das Individuum aus der Masse lösen und zum distanzierten Forschenden erheben. Dem Anspruch auf Anonymität wird auf beiden Seiten des Einwegspiegels entsprochen.

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>)

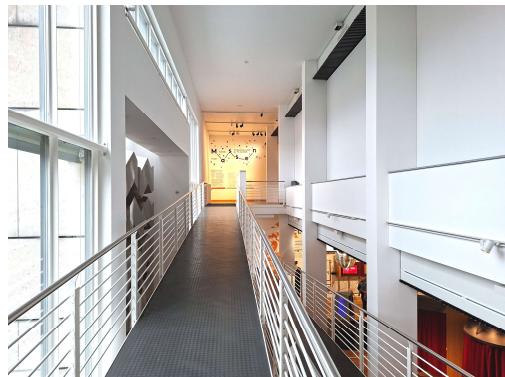
*Massen – Foules – Crowds
bis am 19. Juli 2026
Museum für Kommunikation
Helvetiastrasse 16, 3000 Bern 6
<https://www.mfk.ch/massen>*

Bilder siehe nächste Seite

Diese Bilder stehen auf Anfrage zur Verfügung:



01_MPestalozzi_AusstellungMassen
(3000x2250 Pixel)



02_MPestalozzi_AusstellungMassen
(3000x2250 Pixel)



03_MPestalozzi_AusstellungMassen
(3000x2250 Pixel)



04_MPestalozzi_AusstellungMassen
(3000x2250 Pixel)